

Materialsammlung

Entwicklung des Deutschen – Lehrer/innen-Version

Die deutsche Sprache gehört zur germanischen Sprachfamilie, die ihrerseits wiederum dem Indoeuropäischen¹ angehört. Die Geschichte der deutschen Sprache wird mit dem Beginn der schriftlichen Überlieferung in der Volkssprache im 8. Jahrhundert fassbar; die ersten Text-Funde deutscher Sprache waren Pergamente, die in Klöstern aufgeschrieben wurden. Die Entstehung der deutschen Schreibsprache war demnach stark an den Bildungs- und Missionsauftrag der Kirche (Karl d. Große, 768 – 814) gebunden. Das gemeine Volk – sogenannte Laien – sollten der christlichen Lehre kundig sein und da Latein als Sprache dem Klerus oblag, mussten Glaubensinhalte in der Volkssprache² verbreitet werden. Die ersten Bücher waren jedoch keine Zeugnisse christlicher Glaubenslehren, vielmehr handelte es sich hierbei um Glossen und Wörterbücher, die den Übersetzungen vom Vater Unser und dem Taufgelöbnis vorausgingen.

Vor der neuhochdeutschen (Schrift-)Sprache unterscheidet man zwischen drei Sprachstufen des Deutschen: Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutsch.

Zeitliche Periodisierung³ der Sprachstufen:

Althochdeutsch	750 – 1050 (n. Chr.)
Mittelhochdeutsch	1050 – 1350
Frühneuhochdeutsch	1350 – 1650
Neuhochdeutsch	1650 – ... (noch andauernd)

Im Laufe der Zeit wurden die unterschiedlichen Sprachstufen durch Lautwandelerscheinungen (die Wörter selbst, die Laute ändern sich) und orthographische Veränderungen (die Schreibung wandelt sich) geprägt.

Althochdeutsch (750 – 1050):

Für das Verständnis dieser (wie jeder) Sprachperiode ist der geschichtliche Kontext von Belang: Mit dem Untergang des römischen Reiches kam es zur allmählichen Eingliederung der Germanischen Stämme in das Frankenreich. Obgleich dieses als ‚Feudalstaat‘ ein Handelswesen aufwies, beschränkte sich der deutsche Sprachgebrauch auf mündliche Kommunikation, während im Staatswesen und im Bereich der Kirche Latein als Schriftsprache galt.

Als ältester deutscher Text gilt der Abrogans, ein spätlateinisch-althochdeutsches Glossar (=Wörterverzeichnis). Neben vereinzelt weltlichen Werken (Hildebrands- oder Ludwigslied), Zaubersprüchen, Inschriften oder Texten des öffentlichen Rechts wies die Überlieferung des Althochdeutschen vorwiegend geistliche Sprachzeugnisse – aufgrund des Bildungsauftrages Karls des Großen – auf. Es herrschte somit primär Übersetzungsliteratur – die Texte können als Vermittlungsversuch zwischen (mündlicher) Volkssprache und (schriftlich-lateinischer) Sprache des Klerus angesehen werden. Die Übersetzungen brachten jedoch teils größere Probleme mit sich, da den Dialekten bei manchen Wörtern des Lateinischen keine äquivalente Bedeutung zugrunde lag. Als

¹ Anm.: Indoeuropäisch (Ie.) oder Indogermanisch (Idg.) bezeichnet eine große Gruppe miteinander verwandter Sprachen, die seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. historisch bezeugt ist. Seit der 1. Lautverschiebung (=Übergang vom Prä- zum Urgermanischen; Veränderungen der Verschlusslaute: p, t, k → f, d, h; b, d, g → p, t, k; bh, dh, gh → b, d, g] in der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. unterscheiden sich die germanischen von den übrigen idg. Sprachen. Im Rahmen der 2. Lautverschiebung (ca. 500 – 800 n. Chr.) grenzt sich das Hochdeutsch vom Englischen, Friesischen, Nordischen, Niederdeutschen und Niederländischen ab.

² Vgl. Herkunft des Wortes „deutsch“: ahd. *diutisc*, mhd. *tiutsch/diutsch* = volksmäßig, zum eigenen Volk gehörig.

³ Anm.: Die Daten sind nur angenähert; eine exakte zeitliche Begrenzung ist nicht möglich.

Sprachentwicklungen müssen immer über einen langen Zeitraum betrachtet werden, um sie vollends betrachten zu können.

direkte Folge (keiner passenden deutschen Entsprechung des Wortes) wurde einfach der lateinische Terminus entlehnt oder (teil-)übersetzt.

Als wichtigstes Phänomen des Althochdeutschen gilt die 2. Lautverschiebung, die ungefähr auf den Zeitraum zwischen 500 und 800 n. Chr. datiert wird. Im Zuge dieser Veränderung grenzte sich das Hochdeutsche von den übrigen germanischen Sprachen ab und bezeichnet einen regelhaften Lautwandel im Bereich des Konsonantismus. Als sprachgeografische Trennung zwischen Hoch- und Niederdeutsch steht hierfür die Benrather Linie; alle Dialekte südlich dieser Grenze waren von der 2. Lautverschiebung betroffen.

Lautliche Veränderungen: aus germ. **p, t, k** werden die Reibelaute **pf [pf/f/ff], ts [tz/z/zz], kx [kch/ch]**

In der althochdeutschen Phase schien zum ersten Mal die Bezeichnung *deutsch* (*diutisk*) auf; wirklich gebräuchlich wurde sie allerdings erst im Mittelhochdeutschen.

Mittelhochdeutsch (1050 – 1350):

Die Dominanz des Lateinischen im schriftlichen Sprachgebrauch wich allmählich einer stärkeren Einbindung der Volkssprachen in die geschriebene Sprache.

Kreuzzüge, Verkehrsnetze wie eine aktive(ere) Handelskultur führten zu einem regen Austausch zwischen den einzelnen Völkern, was sich unter anderem auch auf den verbreiteten Wortschatz auswirkte. Dialektale Vielschichtigkeit war zwar weiter – vor allem im mündlichen Sprachgebrauch – vorherrschend, dennoch schien der Wunsch nach Einheitlichkeit im allmählich durchsetzenden Literaturbetrieb verlaubar zu werden. Dichter waren zu einem Großteil fahrende Sängere, ritten also von Hof zu Hof, um ihre Künste zum Besten zu geben und wollten demnach auch überall verstanden werden.

Lautliche Veränderungen:

- Das Mittelhochdeutsche unterscheidet sich primär durch die Abschwächung der Neben- und Endsilbenvokale vom Althochdeutschen:
 Bsp.: ahd. ackar > mhd. acker (nhd. Acker)
 ahd. taga > mhd. Tage (nhd. Tage)
- Der Umlaut: Umlaut-Grapheme traten schon in der Periode des Frühmittelhochdeutschen auf, wurden allerdings bis ins Frnhd. relativ inkonsequent gehandhabt. Im Ahd. waren Umlaute aufgrund der vollen Endsilben zur Kennzeichnung der Form in ihrer Funktion redundant; durch die Endsilbenvokalschwächung wurde der Umlaut zum eigenständigen Phonem:

Umlaut vor i, î, j der Folgesilbe	
ahd. > mhd.	Beispiele:
a > ä	ahd. mahtîg > mhd. mähtec
o > ö	ahd. hof > mhd. hövesch
u > ü	ahd. kunni > mhd. künne
â > æ	ahd. mâri > mhd. mære
ô > œ	ahd. skôni > mhd. schœne
û > iu	ahd. sûri > mhd. siure
ou > öu	ahd. loufit > mhd. löufet
uo > üe	ahd. guotî > mhd. güete

- Auslautverhärtung⁴: /b, d, g/ werden im Wort- und Silbenauslaut stimmlos ausgesprochen. Diese Veränderung wird auch in der Schreibung des Mittelhochdeutschen als /p, t, c/ realisiert.
 Bsp.: tages – tac, neigen – neicte

⁴ Anm.: Aufgrund des zugunsten der Vereinheitlichung der Sprache geregelten Stammschreibungsprinzips spiegelt sich die Auslautverhärtung nicht in den heutigen orthografischen Regeln wieder.

- ahd. /sk, sc/ > mhd. /sch/: Dies bedeutet eine Veränderung der Aussprache, die sich auch in der Orthografie niederschlägt.
Bsp.: ahd. scrīban > mhd. schriben
- Pronomen + Artikel: Der Wegfall der Endsilbenvokale führt zur Ausbildung von Personalpronomen und Artikeln.
Bsp.: ahd. hilfū > mhd. ich hilfe, ahd. zungun > mhd. die zungen, etc.

Aufgrund der großen Beliebtheit der (französischen) Ritterkultur wurden französische Wörter an das Deutsche adaptiert:

Bsp.: mhd. aventiure (nhd. Abenteuer), mhd. turnei (nhd. Turnier), mhd. tanz (nhd. Tanz)

Die veränderten Gesellschaftsstrukturen (Bauern, Lehen, Adel) wirkten sich allmählich auch im Schrift- und Sprachgebrauch aus, so erfuhr beispielsweise die Anrede eine soziale Abgrenzung, wonach zwischen „du“ und „Ihr“ differenziert wurde.

Frühneuhochdeutsch (1350 – 1650):

In dieser Zeit kam es zur weiteren Ausbildung von Städten, was als Folge eine weitere Ausdifferenzierung der Gesellschaftsschichten (Adelige, Kaufleute, Handwerker, Tagelöhner, etc.) bewirkte. Durch die Bildung von Schulen und Universitäten bildete sich allmählich eine Mittelschicht aus; der Großteil der Bevölkerung konnte jedoch weiterhin weder lesen noch schreiben.

Der Buchdruck (J. Gutenberg, 1440) begünstigte eine stärkere sprachliche Vereinheitlichung, verbindliche Sprachregeln herrschten allerdings nicht vor. Vorerst wurden primär lateinische Texte gedruckt, die jedoch allmählich von deutschen Drucken abgelöst wurden.

Martin Luthers Bibelübersetzung und Schriften bewirkten einen Meilenstein in der Vereinheitlichung der Sprache: Luther bediente sich der Volkssprache, suchte aus den vielen (gängigen) Dialekten die einprägsamsten Wörter und verwendete eine stark metaphorische Sprache, um die Verständlichkeit der Texte zu erhöhen. Die bildreiche Sprache bewirkte die Ausbildung von Neologismen und Redewendungen (Bsp.: „jmd. ein Dorn im Auge sein“).

Im Zuge der frühneuhochdeutschen Periode ergaben sich folgende lautliche Veränderungen:

- Frnhd. Diphthongierung (Beginn im 12. Jh.):

mhd. > frnhd.	Beispiele:
î > ei	mhd. sîn > frnhd. sein
iu > eu	mhd. liute > frnhd. Leute
û > au	mhd. ûf > frnhd. auf

- Frnhd. Monophthongierung (Beginn im 11./12. Jh.):

mhd. > frnhd.	Beispiele:
ie > ie [i:]	mhd. liebe > frnhd. liebe
uo > u [u:]	mhd. guote > frnhd. gute
üe > ü [ü:]	mhd. brüeder > frnhd. Brüder

- Vokaldehnung: Ein kurzer Vokal in offener Silbe wird gedehnt. In der nhd. Orthografie wird teilweise ein -h oder -e als Dehnungszeichen eingesetzt.

mhd. > frnhd.	Beispiele:
[a] > [a:]	mhd. fahren > frnhd. fahen
[e] > [e:]	mhd. nemen > frnhd. nehmen
[o] > [o:]	mhd. vogel > frnhd. Vogel
[u] > [u:]	mhd. kugel > frnhd. Kugel

- Vokalkürzung: Lange Vokale mit mehreren aufeinander folgenden Konsonanten werden gekürzt.

Bsp.: dahte > dâchte, herre > Hêrr

- Rundung von Vokalen: In bestimmter konsonantischer Umgebung werden Vokale mit stärker gerundeten Lippen ausgesprochen und auch geschrieben.

mhd. > frnhd. e > ö â > ô i > ü ie > ü [ü:]	Beispiele: mhd. helle > frnhd. Hölle mhd. âne > frnhd. ohne mhd. finf > frnhd. fünf mhd. liegen > frnhd. lügen
---	--

- Entrundung von Vokalen: [Beim Aussprechen der Wörter ‚entrunden‘ sich die Lippen!] Entrundung in der Aussprache wie Schreibung von Monophthongen (/ü/, /iu/, /ö/, /œ/) und Diphthongen (/ou/, /üe/) in bestimmtem Lexemen (=Wörtern).

Vgl.: küssen > Kissen, sprützen > spritzen, nörz > Nerz, stroüfen > streifen, stiuz > Steiß, etc.

- Synkope: Ausfall eines unbetonten Vokals zwischen zwei Konsonanten.
Bsp.: gelücke > Glück, geloube > Glaube, beleiben > bleiben, etc.

- Apokope: Wegfall des Auslauts am Wortende
Bsp.: herze > Herz, reine > rein, vorhte > Furcht, meie > Mai, etc.

} = **Vokalschwund**

- Konsonantenschwächung: p, t, k > b, d, g
Bsp.: teutsch > deutsch, pleiben > bleiben, etc.

- /s/ > /sch/:

(1) Mhd. /s/ vor /l, m, n, w/ wird im Anlaut zum Zischlaut /sch/; nach /r/ wird /s/ im In- und Auslaut manchmal zu /sch/.

Bsp.: slange > Schlange, swimmen > schwimmen, kirse > Kirsche, bars > Barsch, etc.

(2) Mhd. /s/ vor /p, t/ wird im Anlaut zum Zischlaut [sch] [Dies betrifft hier allerdings nur die Aussprache!].

Bsp.: stein > [Scht] Stein, spil > [Schp] Spiel, etc.

Vom Mittel- zum Neuhochdeutschen traten verschiedene Sprachwandelerscheinungen auf, die im Frnhd. zum Teil eingetreten waren, zum Teil noch nicht bzw. erst im Zuge des Nhd. abgeschlossen wurden.⁵ Manche Veränderungen traten erst später ein – Bsp.: Senkung (/u/ > /o/: sunne > Sonne, sumer > Sommer, etc.; /ü/ > /ö/: künec > König, mügen > mögen, etc.).

⁵ Anm.: Sprachwandel muss immer über einen längeren Zeitraum betrachtet werden!

Dialekt und Standardsprache

Im Mittelalter gab es diese Trennung, wie wir sie heute kennen, noch nicht. Die Menschen sprachen ihre jeweilige regionale Sprache, ähnlich wie unsere heutigen Dialekte. Die wenigsten konnten damals schreiben und auch sonst gab es kaum Gelegenheiten, in denen man eine Standardsprache gebraucht hätte (z.B. im Fernsehen). Es gab daher auch keine Standardsprache, sondern nur die regionalen *lantsprachen*. Nach und nach sollte sich dies jedoch ändern.

Seit dem Spätmittelalter entstand, ganz langsam, die Standardsprache. Zum Beispiel durch Händler, die reisten und in fernen Städten und mit anderen Händlern handeln mussten. Sie bedienten sich sogenannter „**Verkehrssprachen**“. Daneben kamen die „**Kanzleisprachen**“ auf – Herrscher, allen voran der Kaiser, besaßen eine Kanzlei, in denen ihre Urkunden und andere Dokumente geschrieben wurden. Weil diese im ganzen Herrschaftsgebiet verstanden werden sollten, waren auch diese Sprachen vereinheitlicht und sollten überregional verstanden werden (nicht nur in einem kleinen Gebiet). Je nachdem, wo der jeweilige Kaiser seinen Sitz hatte, sprach man dann von der Wiener Kanzlei, der Prager Kanzlei, etc.

Im 15. Jahrhundert revolutionierte **Gutenberg** den **Buchdruck**, Bücher konnten massenweise produziert werden und sollten in verschiedensten Gebieten verkauft werden. Die Texte sollten in einer Sprache geschrieben werden, die das Lesepublikum einheitlich versteht. Es ging also immer um eine Vereinheitlichung der *lantsprachen* – langsam entstand so etwas wie eine Standardsprache.

Wichtig dafür war auch, dass eines der wichtigsten Bücher ins Deutsche übersetzt und gedruckt wurde: **Martin Luthers** Bibelübersetzung im 16. Jh. Auch er musste für seine **Bibelübersetzung** eine Sprache finden, die von mehreren Menschen verstanden wurde. Wie die Händler, die Beamten und Drucker vor ihm musste er sich für bestimmte Sprachformen entscheiden (es war also auch etwas Zufall mit ihm Spiel, der entschied, was Standarddeutsch wurde und was nicht). Aber Luther hatte Erfolg und seine Bibelübersetzung fand eine weite Verbreitung.

Mit der Verbreitung der Schriftstücke verbreiteten sich auch die neue(n) Schriftsprache(n). Schriftsprache bedeutet, dass die Sprache für geschriebene Werke erfunden und verwendet wurde. Sie beeinflusste jedoch die gesprochene Sprache, so entstand schließlich die neuhochdt. Standardsprache (die Leser, die die standardisierte Schriftsprache lasen, begannen auch so zu sprechen, so ähnlich wie uns heute deutsch-deutsch synchronisierte Fernsehsendungen beeinflussen).

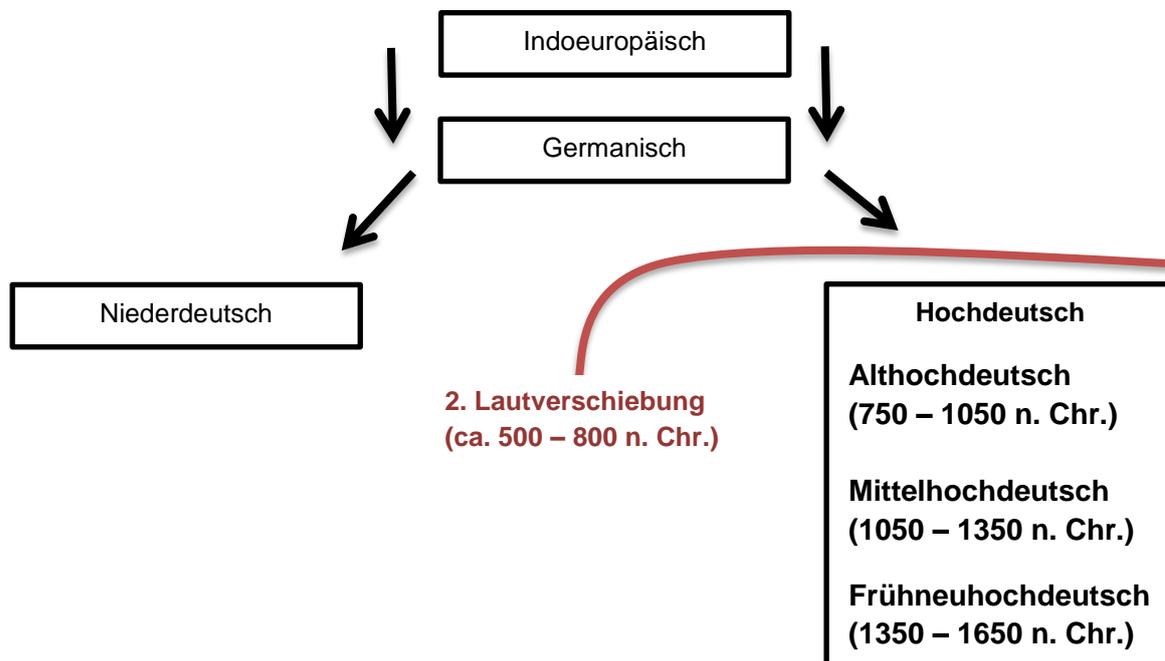
Durch die immer einheitlichere Schreibung entstand infolgedessen auch eine **normierte Rechtschreibung** (besonders prägend im 18. Jh.). Ende des 19. Jh., also vor etwas mehr als 100 Jahren, wurde die Schreibung endgültig vereinheitlicht, normiert und kodifiziert, um den Menschen auf diese Weise das Lesen zu erleichtern. 1876 und 1901 gab es Orthografische Konferenzen, die die Rechtschreibung als gesetzliches Diktum (für Ämter und Schulen) festlegte. Ein Mann, der dabei ganz prominent mitwirkte und Rechtschreibwörterbücher herausgab, war Konrad Duden.

Langsam und schrittweise entwickelte sich also eine überregionale Standardsprache, die nicht nur in einzelnen Regionen, sondern in weiten Gebieten wie heutigen Staaten gesprochen wurde. Daneben gab es aber immer noch regionale Varianten des Standarddeutschen: Aus den *lantsprachen* entwickelten also nicht nur die Standardsprache, sondern auch die regionalen Dialekte⁶; Standardsprache und Dialekte entwickeln sich nebeneinander und sind – trotz der immer währenden gegenseitigen Einflussnahme – unterschiedlich.

⁶ Anm.: In den Dialekten finden wir noch bestimmte ‚Reste‘ bzw. Relikte des mittelalterlichen Deutsch, die es in der Standardsprache nicht mehr gibt.

Entwicklung des Deutschen⁷

Sprachstufen des Deutschen:



Althochdeutsch (750 – 1050 n. Chr.)

Mit dem Untergang des römischen Reiches kam es zur allmählichen Eingliederung der Germanischen Stämme in das Frankenreich. Obwohl dieses ein Handelswesen aufwies, wurde Deutsch nur mündlich gesprochen. Die Schriftsprache (im Staatswesen und im Bereich der Kirche) war Latein.

Der Großteil schriftlicher Zeugnisse zu dieser Zeit waren geistliche Texte, weil aufgrund der Bildungsreform Karls des Großen (768 – 814) auch das gemeine Volk, das weder schreiben noch lesen konnte, in die wichtigsten christlichen Glaubensinhalte ‚eingeweiht‘ werden sollte. Diese schriftlichen Zeugnisse waren somit primär Übersetzungsliteratur; die Übersetzungen brachten jedoch teils größere Probleme mit sich, da den Regionalsprachen bei manchen Wörtern des Lateinischen keine gleiche Bedeutung zugrunde lag. Als direkte Folge (keiner passenden deutschen Entsprechung des Wortes) wurde einfach das lateinische Wort übernommen.

Als wichtigstes Phänomen des Althochdeutschen gilt die 2. Lautverschiebung, die ungefähr auf den Zeitraum zwischen 500 und 800 n. Chr. datiert wird. Im Zuge dieser Veränderung grenzt sich das Hochdeutsche von den übrigen germanischen Sprachen ab und bezeichnet einen regelhaften Lautwandel im Bereich des Konsonantismus.

In der althochdeutschen Phase scheint zum ersten Mal die Bezeichnung *deutsch* (*diutisk*) auf; wirklich gebräuchlich wird sie allerdings erst im Mittelhochdeutschen.

Mittelhochdeutsch (1050 – 1350 n. Chr.)

Allmählich wurden die deutschen Volkssprachen auch in die Schrift eingebunden.

⁷ Anm.: Dieses Informationsblatt dient als Wissensgrundlage (neben den Informationen aus dem Lehrervortrag) für die angestrebte Thematik und kann des Weiteren als kleiner ‚Spickzettel‘ für die Meisterung des Stationenbetriebs herangezogen werden.

Kreuzzüge, Verkehrsnetze wie eine aktive Handelskultur führten zu einem regen Austausch zwischen den einzelnen Völkern, was sich unter anderem auch auf den verbreiteten Wortschatz auswirkte. Regionale Unterschiede im Sprachgebrauch waren zwar weiter – vor allem im mündlichen Sprechen – vorherrschend, dennoch schien der Wunsch nach Einheitlichkeit im allmählich durchsetzenden Literaturbetrieb aufzukommen. Dichter waren zu einem Großteil fahrende Sängere, ritten also von Hof zu Hof, um ihre Künste zum Besten zu geben und wollten demnach auch überall verstanden werden.

Lautliche Veränderungen:

- Das Mittelhochdeutsche unterscheidet sich primär durch die Abschwächung der Neben- und Endsilbenvokale vom Althochdeutschen:
 Bsp.: ahd. ackar > mhd. acker (nhd. Acker)
 ahd. taga > mhd. Tage (nhd. Tage)
- Der Wegfall der Endsilbenvokale führt zur Ausbildung von Personalpronomen und Artikeln:
 Bsp.: ahd. hilfū > mhd. ich hilfe, ahd. zungun > mhd. die zungen, etc.
- Teilweise entwickeln sich in dieser Sprachperiode Umlaute.

Aufgrund der großen Beliebtheit der (französischen) Ritterkultur wurden französische Wörter an das Deutsche herangetragen:

Bsp.: mhd. aventiure (nhd. Abenteuer), mhd. turnei (nhd. Turnier), mhd. tanz (nhd. Tanz)

Die veränderten Gesellschaftsstrukturen (Bauern, Lehen, Adel) wirkten sich allmählich auch im Schrift- und Sprachgebrauch aus, so unterschied man beispielsweise bei der Anrede (mit „du“ und „Ihr“) zwischen der jeweiligen sozialen Stellung.

Frühneuhochdeutsch (1350 – 1650):

In dieser Zeit kam es zur Ausbildung von Städten, was als Folge eine weitere Ausdifferenzierung der Gesellschaftsschichten (Adelige, Kaufleute, Handwerker, Tagelöhner, etc.) bewirkte. Durch die Bildung von Schulen und Universitäten entwickelte sich allmählich eine Mittelschicht; der Großteil der Bevölkerung konnte jedoch weiterhin weder lesen noch schreiben.

Der Buchdruck (J. Gutenberg, 1440) begünstigte eine stärkere Vereinheitlichung der Sprache. Vorerst wurden größtenteils lateinische Texte gedruckt, die jedoch allmählich von deutschen Drucken abgelöst bzw. ‚erweitert‘ wurden.

Martin Luthers Bibelübersetzung und Schriften bewirkten einen Meilenstein in der Vereinheitlichung der Sprache: Luther bediente sich der Volkssprache, suchte aus den vielen (gängigen) Dialekten die einprägsamsten Wörter und verwendete eine stark metaphorische Sprache, um die Verständlichkeit der Texte zu erhöhen.

Im Zuge der frühneuhochdeutschen Periode ergaben sich folgende lautliche Veränderungen:

- Frnhd. Diphthongierung: Lange Vokale (diese sind meist durch ein Dach über dem Vokal gekennzeichnet) werden zu Lauten, die aus zwei Vokalen bestehen.
 Die mhd. langen Vokale **î**, **û** und **iu** werden im Nhd. zu **ei**, **au** und **eu/äu**.

mhd. > frnhd.	Beispiele:
î > ei	mhd. sîn > frnhd. sein
iu > eu	mhd. liute > frnhd. Leute
û > au	mhd. ûf > frnhd. auf

- Frnhd. Monophthongierung: Laute mit zwei Vokalen werden zu einem Vokal.

mhd. > frnhd.	Beispiele:
uo > u [u:]	mhd. guote > frnhd. gute
üe > ü [ü:]	mhd. brüeder > frnhd. Brüder

- Vokaldehnung: Ein kurzer Vokal in offener Silbe wird gedehnt. In der nhd. Orthografie wird teilweise ein stummes h oder -e als Dehnungszeichen eingesetzt.

mhd. > frnhd.	Beispiele:
[a] > [a:]	mhd. faren > frnhd. fahren
[e] > [e:]	mhd. nemen > frnhd. nehmen
[o] > [o:]	mhd. vogel > frnhd. Vogel
[u] > [u:]	mhd. kugel > frnhd. Kugel

- Vokalkürzung: Lange Vokale mit mehreren aufeinander folgenden Konsonanten wurden gekürzt.

Bsp.: dahte > dächte, herre > Hêrr

- Rundung von Vokalen: [Bei der Aussprache des Wortes ‚runden‘ sich die Lippen!] In bestimmter konsonantischer Umgebung werden Vokale mit stärker gerundeten Lippen ausgesprochen und auch geschrieben.

mhd. > frnhd.	Beispiele:
e > ö	mhd. helle > frnhd. Hölle
â > ô	mhd. âne > frnhd. ohne
i > ü	mhd. finf > frnhd. fünf
ie > ü [ü:]	mhd. liegen > frnhd. lügen

- Entrundung von Vokalen: [Bei der Aussprache des Wortes ‚entrunden‘ sich die Lippen!] Entrundung in der Aussprache wie Schreibung von Monophthongen (/ü/, /iu/, /ö/, /œ/) und Diphthongen (/ou/, /üe/) in bestimmten Wörtern. In der nhd. Schriftsprache haben sich jedoch nur wenige entrundete Wörter erhalten.

Vgl.: küssen > Kissen, sprützen > spritzen, nörz > Nerz, stroüfen > streifen, stiuz > Steiß, etc.

- Synkope: Ausfall eines unbetonten Vokals zwischen zwei Konsonanten.

Bsp.: gelücke > Glück, geloube > Glaube, beleiben > bleiben, etc.

- Apokope: Wegfall des Auslauts am Wortende

Bsp.: herze > Herz, reine > rein, vorhte > Furcht, meie > Mai, etc.

- Konsonantenschwächung: p, t, k > b, d, g

Bsp.: teutsch > deutsch, pleiben > bleiben, etc.

- <s> > <sch>

} = Vokalschwund

Vom Mittel- zum Neuhochdeutschen traten verschiedene Sprachwandelerscheinungen auf, die im Frnhd. zum Teil eingetreten waren, zum Teil noch nicht bzw. erst im Zuge des Nhd. abgeschlossen wurden.⁸ Manche Veränderungen traten erst später ein – Bsp.: Senkung (<u> > <o>: sunne > Sonne, sumer > Sommer, etc.; <ü> > <ö>: küneec > König, mügen > mögen, etc.).

⁸ Anm.: Sprachwandel muss immer über einen längeren Zeitraum betrachtet werden!

Station 1: Dialekt & Standardsprache

Lautwandelerscheinungen, Beispiele:

Diphthongierung: mîn niuwes hûs → mein neues Haus

Monophthongierung: liebe guote brüeder → liebe gute Brüder

Senkung: sunne → Sonne



1.) Probiere, den Ausschnitt aus dem Soliloquium zu lesen und untersuche ihn:

- Finde heraus, bei welchen markierten Stellen später ein Lautwandel eingetreten ist (wie lauten die Wörter heute?) und wo nicht. Kannst du die Besonderheiten der anderen Stellen erklären?

Kleiner Tipp: Irgendwo in deinem Klassenzimmer befindet sich eine kleine Hilfeleistung zu dieser Aufgabe! Suche diese und erkläre anschließend den Unterschied zwischen Lautwandelerscheinungen und orthografischen Veränderungen. Belege deine Erkenntnisse mit Beispielen aus dem Textausschnitt!

- Übersetze den Ausschnitt anschließend in den Dialekt und beschreibe, was dir dabei auffällt!

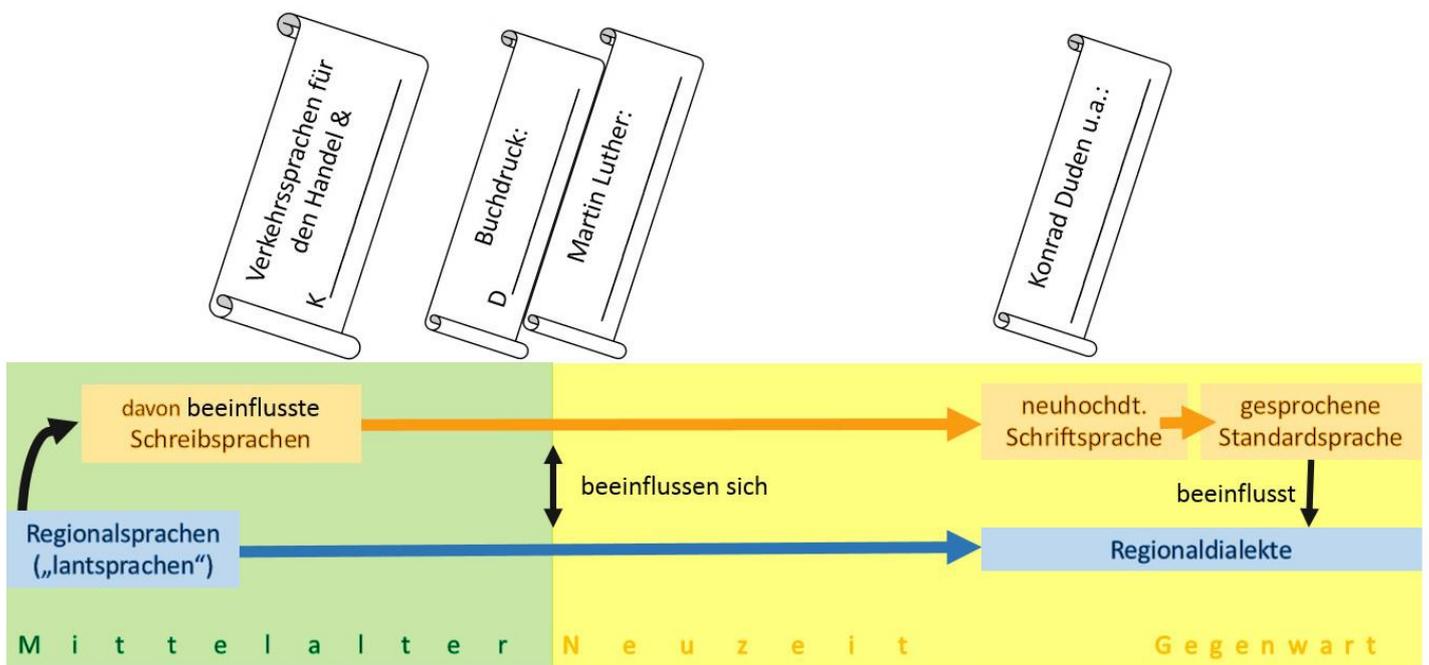
Frühneuhochdeutsch:	Dialekt:
(Einleitung: Do gotes svn her ihesus christ Eyn ivnger chnab gewesen ist Seyn mueter oft pey ym do saz Jn rechter lieb als pylleich waz	

(Quelle: Kurzmann, Andreas: Soliloquium Marie cum Jhesu. Diplomatischer Abdruck nach der Handschrift Graz, UB, Cod. 856 und Übertr. ins Nhd. v. Andrea Hofmeister. Graz: Universitätsverein Steir. Literaturpfade d.MA. 2012. (= Texte zu den St.LP.d.MA. 1.) S.5.)

Lautwandelerscheinung:	Orthografische Veränderung:
Beispiele (Frnhd. – Nhd.): • • • •	Beispiele (Frnhd. – Nhd.): • • • •
Definition:	Definition:
<u>Lautwandel vs. Orthografie:</u>	

2.) Füge die passenden Stichwörter in die Lücken auf den „Schriftrollen“ bei der folgenden Abbildung.

3.) Erkläre kurz, warum diese Entwicklungen (die Stichwörter) dazu beigetragen haben, dass die Sprache einheitlicher wurde.



(nach: König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. Mit Abbildungen von Hans-Joachim Paul. München: dtv 2001.)

4.) Lies aus der Abbildung die gesuchten Informationen heraus:

- Gab es im Mittelalter mehr als eine Schreibsprache?
- War zuerst die Schriftsprache oder die gesprochene Sprache einheitlich? Vielleicht kannst du begründen, wieso!
- Waren es die Dialekte oder die Schreibsprachen, die zuerst auftraten? Beeinflusst der Dialekt auch heute noch die Schriftsprache?

Lautwandel vs. Orthografie

Lautwandel: Art des Sprachwandels – die Aussprache von Lauten ändert sich mit der Zeit und mit Veränderungen in der Schreibung einher.

Wichtige Lautwandelveränderungen:

- **Monophthongierung:** Die mhd. Diphthonge **ie**, **uo** und **üe** werden zu nhd. **i**, **u** und **ü** monophthongiert
 Bsp.: *guot* > *gut*, *güete* > *Güte*, etc.
- **Diphthongierung:** Die mhd. langen Vokale **î**, **û** und **iu** werden im Nhd. zu **ei**, **au** und **eu/äu**
 Bsp.: *sîn* > *sein*, *ûf* > *auf*, etc.
- **Mhd. kurze Vokale** werden **in offenen Silben zu langen Vokalen** gedehnt (wird im Schriftlichen meist nicht realisiert!)
 Bsp.: *geben* > *geben*, *sagen* > *sagen*, etc.

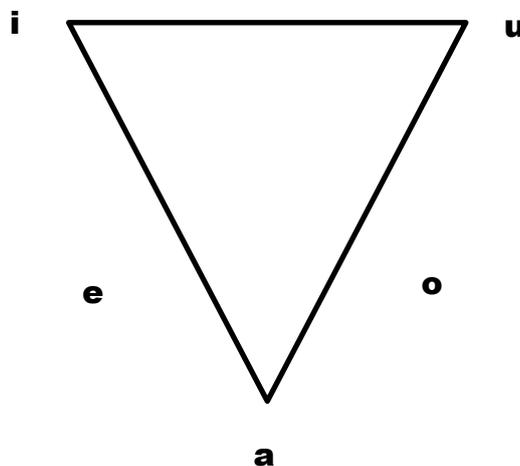
Im Anlaut:

- **[s]** wird vor Konsonant zu **[ʃ]** (= <sch>) (ABER: Bei <sp> und <st> wird dies nicht in der Schreibung gekennzeichnet, sondern nur gesprochen!)
 Bsp.: *slange* > *Schlange*, *smal* > *schmal*, *starc* > *stark*, etc.
- Mhd. <tw> wird im Nhd. zu <zw> oder <qu>
 Bsp.: *twingen* > *zwingen*, *twalm* > *Qualm*, etc.
- **Ausfall von <w>** und <j> zwischen zwei Vokalen
 Bsp.: *niuwe* > *neue*, *bûwen* > *bauen*, etc.

Im Inlaut:

- [s] wird nach [r] zu [ʃ]
 Bsp.: *kirse* > *Kirsche*, *bars* > *Barsch*, *hirze* > *Hirsch*
- <t> tritt **ans Ende des Wortes** (vor allem bei unbetonter Silbe!)
 Bsp.: *mâne* > *Mond*, *anderhalben* > frnhd. *anderthalben*, *ieman* > *jemand* (Frnhd.: *iemant*), etc.

Vereinfachtes Vokalviereck:



Senkung

Bsp.: sunne > Sonne

Entrundung

Bsp.: sprützen > spritzen

Orthographie: graphische Unterschiede

- **Auslautverhärtung:** die stimmhaften Laute <b, d, g> werden im Wort- und Silbenauslaut vor Fortis⁹ stimmlos <p, t, k>

b libes, gelouben	p lîp, geloupte
d kundes	t kint
g tages	k tac

Im Nhd. zeigt sich diese Veränderung nur mehr in der gesprochenen Sprache. Die geschriebene Sprache fügt sich dem Stammschreibungsprinzip (Bsp.: nicht: ~~überschwenglich~~ – sondern: überschwänglich, weil es von Überschwang abgeleitet wird.)

- „**Stummes h**“ und „**langes i**“ werden als **Dehnungszeichen** eingefügt
Bsp.: wârheit > Wahrheit, vil > viel, etc.
- **Doppelkonsonanz:** Nach einem kurzen Vokal wird der Konsonant verdoppelt, um die Kürze (des Vokals) anzuzeigen.
Bsp.: man > Mann, stat > statt, stam > Stamm, etc.
- **Großschreibung von Substantiven**
Bsp.: man > Mann, stal > Stall, mandelöl > Mandelöl, etc.
- Regelung der **s-Schreibung**
Bsp.: muoz, müeste > muss, müsste, etc.
- **Vokalschwund:** Infolge der Nebensilbenabschwächung werden unbetonte /e/ [im Wortinneren oder am Wortende] getilgt.
Bsp.: gelücke > Glück, reine > rein
- Weitere Angleichungen nach dem **Stammschreibungsprinzip**
Bsp.: sägen (nicht: segen, weil Ableitung von Säge), Stängel (nicht: Stengel, weil Ableitung von Stange), etc.

⁹ Anm.: Als Fortes bezeichnet man Konsonanten, die mit hoher Intensität ausgesprochen werden.

Station 2: Altes Ei, neues Ei

Theodor Steudel aus Weißenfeld fragt, warum „eins, zwei, drei“ auf Bairisch „oans, zwoa, drei“ heißt und nicht „oans, zwoa, droa“

Lieber Herr Steudel,
erlauben Sie, dass wir mit Hanns von Gumpfenberg (1866-1928) beginnen, einem der trefflichsten und treffsichersten unter den deutschen Parodisten. Von ihm gibt es das Gedicht *Das Oadelwoaß*, „nach einer oberbairischen Dialektdichterin“. Hören wir uns die erste Strophe an:

*O Berg – euch liab´ ich allezoat,
Ja selbscht im Winta, wenn es schnoat!
Ich grüaß´ den roanen Sunnenschoan
Und stoag´ ins stoale G´wänd hinoan:
Da wer´n miar wohl die Woadel hoaß,
doch grüaßt mich z´letzt oan Oadelwoaß,
Oan Oadelwoaß!*

Wir sehen hier die von Ihnen aufgeworfene Frage ins Grotoske getrieben, indem Hanns von Gumpfenberg seine Dichterin mit dem bairischen Diphthong oa herumfuhrwerken lässt, als wäre sie von allen guten Geistern verlassen. (Die dialektsprachliche Tolpatschigkeit, die er damit anprangert, hat sich bei manchen Mundartdichtern übrigens bis heute so frisch wie blamabel erhalten.) Indessen sind nur zwei der oa-Beispiele unsinnig, nämlich in Woadel (Wadel) und am Anfang von Oadelwoaß (Edelweiß); die übrigen können unsere oa/ei-Problematik sehr wohl beleuchten.

Um festen Grund unter die Füße zu bekommen, versichern wir uns der Unterstützung durch Ludwig Merkle, dessen *Bairische Grammatik* nicht nur Nothelfer ist, sondern auch angenehme Lektüre. Ihm zufolge ist der Diphthong oa – er schreibt ihn oà, um die Helligkeit des a herauszustreichen – eine Spezialität des Bairischen, und wie wenig ihm die Schriftsprachler gewachsen sind, hört man, wenn sie sich mit den oberlustigen Losungswörtern Oàchkätzlschwoaß und Loàwedoàg ablagen. Eine landläufige Vermutung geht dahin, dass jedes schriftdeutsche ei im Bairischen durch oà wiedergegeben wird. Merkle widerlegt das mit zwei Mustersätzen: zwoà Froschloàch auf oàn Schdroàch (zwei Froschlaiche auf einen Streich), aber: drei Schneida bein Reiddn (drei Schneider beim Reiten).

Das Sprachgesetz, nach dem im Bairischen aus dem ei ein oà wird, lautet folgendermaßen: Ein Laut, der heute hochdeutsch ei ausgesprochen wird, kann im Alt- und Mittelhochdeutschen ebenfalls ei gelautet haben (in zwei zum Beispiel), er kann aber auch ein langes i gewesen sein (drî oder snîder); den einen nennt man *altes ei*, den anderen *neues ei*. Nur aus dem ei wird ein bairisches oà, aus î hingegen ei. Merkle bietet dazu einen gar wundersamen Übungssatz, der auf Schriftdeutsch lautet: Mein Weib weint, weil es meint, deine zwei weißen Scheißgeißen beißen es gleich. Und auf Bairisch: Mei Wei woànd, wei s moànd, deine zwoà weißn Scheißgoàßn beißn´s glei.

Freilich ist es nicht so, dass aus ei immer oà würde. Merkle nennt die Wörter Fleisch, heilig und Geist, die von Rechts wegen Floàsch, hoàlig und Goàst lauten müssten: Sie seien, als wichtige Wörter der kirchlichen Verkündigung, von diesem Prozess ausgenommen gewesen. Der hochdeutsche Einfluss habe in jüngerer Zeit Ähnliches bewirkt: Aus Teil etwa wurde bairisch Teil statt Toàl.

Und noch eine Rarität aus Merkes Wundertüte: Der Loàmsiàdà ist ein langweiliger Mensch und leitet sich vom wohl nicht sehr spannenden Beruf des Leimsieders her. Leim aber hieß mittelhochdeutsch lîm, weswegen das oà eigentlich falsch ist. „Hier irrt die Mundart“, sagt Merke, sie habe Leim und Lehm (mittelhochdeutsch leim, bairisch Loàm) durcheinandergebracht.

Und damit die Sache die richtige Rundung bekommt, hier der zweite Teil von Gumpenbergs Gedicht:

*O Liad, gediachtet still dahoam,
 Wie g´froat von diar mich jeda Roam!
 Jetzt kling´ von Berg zu Bergen woat,
 Zum Proas der Alpenherrlichkoat!
 Und singt dich d´Senn´rin hoch am Oas,
 Dann bist auch du oan Oadelwoaß,
 Oan Oadelwoaß!*

von Hermann Unterstöger

Quelle: Warum ist die Leberwurst beleidigt und wie kommt die Leiche in den Keller? Sprichwörter, Redensarten – und was dahintersteckt. Hrsg. v. Birgit Weidinger. München: Goldmann 2010.

Lies aus dem Text die gesuchten Informationen heraus und ergänze die Tabelle:

Altes <ei>:	Mhd.:	Nhd.:	(bair.)	Beispiele (min. 4):
Neues <ei>:	Mhd.:	Nhd.:	(bair.)	Beispiele (min. 4):

Erkläre in kurzen Worten, wie die Geschichte des bzw. der <ei>'s nun abgelaufen ist:

Station 3: Analyse des *Soliloquiums*

(Lautwandelerscheinungen, orthographische Veränderungen)

In den letzten beiden Spalten soll nur das jeweils Zutreffende angekreuzt werden.

Obwohl Andreas Kurzmann das Soliloquium in Frühneuhochdeutsch verfasst hat, birgt dieses noch gewisse Unterschiede zu unserem heutigen Neuhochdeutsch. Nehmt den Abschnitt „Wie bist du mein Kind geworden?“ des Soliloquiums zur Hand und versucht – anhand des Textes – die folgenden Aufgaben zu lösen!

Aufgabe	Beispiel	Lautwandel?	Orthographische Veränderung?
Finde mindestens 2 unterschiedliche Beispiele für Diphthonge, die es im Mittelhochdeutschen noch gab und die heute nur mehr im Dialekt vorkommen.			
Finde mindestens 2 Wörter, in denen heute entweder ein „langes i“ (=ie) oder ein „stummes h“ als Dehnungszeichen eingefügt werden würde.			
Finde mindestens 5 klein geschriebene Wörter, die man heute großschreiben müsste.			
Finde mindestens 3 Beispiele, in denen die heutige s-Schreibung nicht verwendet wird.			
Finde mindestens 2 Wörter mit dem Diphthong <ue> ([ua]) oder mit dem Diphthong <ie>/<ye> ([ia]), die es auch heute noch im Dialekt gibt.			
Finde mindestens 4 Beispiele, in denen man heute einen Doppelkonsonant (<tt>, <ll>, ...) schreibt.			
Finde mindestens 2 Beispiele, die Folgen der Auslautverhärtung sind, heute aber nur mehr in der gesprochenen Sprache ‚zum Tragen kommen‘.			
Finde mindestens 2 Beispiele, die heute einen Vokalschwund aufweisen!			
Finde mind. 3 Beispiele, wo der Vokal heute anders geschrieben wird! Du kannst sehr gerne das Vokalviereck als Orientierungshilfe verwenden! (Bsp.: Senkung)			

Gebrauchsanweisung

Fasse die Analyseergebnisse zusammen, nenne die sprachlichen Besonderheiten des Soliloquiums und die Unterschiede der im Text verwendeten Sprachstufe (Frühneuhochdeutsch) zum heutigen Standarddeutsch, erkläre außerdem, wie der Dialekt beim Übersetzen helfen kann:



Lautwandelerscheinungen:

orthographische Veränderungen:

wo hilft uns der Dialekt?

Station 5: Andreas Kurzmann und sein Soliloquium

ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG
 ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG

NUR FÜR DIE WAHREN SHERLOCK HOLMES UNTER EUCH!

ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG
 ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG

Wir wissen, das Soliloquium wurde von Andreas Kurzmann verfasst. Doch wer war dieser Mann eigentlich? War er nur Autor oder hat er abseits des Schreibens noch ein anderes Leben verfolgt?

Und was hat es eigentlich mit dem Soliloquium auf sich? Was thematisiert der mittelalterliche Text?

Ihr denkt euch: „Was der britische Geheimdienst kann, das kann ich schon lange!“ Na dann, macht euch auf in die Weiten des WWW' s und versucht, obige Fragen zu beantworten!

Andreas Kurzmann	Soliloquium

FUN FACT:

Im Mittelalter konnte man nicht einfach den Computer einschalten und ‚mal schnell‘ das neue Lieblingsrezept googeln oder einfach Informationen zu einer bestimmten Thematik recherchieren. Die einzige Informationsquelle, die es gab, war das Buch bzw. der Codex und ein solches herzustellen, konnte schon einmal fast eine Lebensaufgabe bedeuten.

Für besonders schlaue Füchse:

Woher weiß man, dass Andreas Kurzmann tatsächlich der Verfasser des Soliloquiums ist?

